

Verordnungsanhalt der Provinz Sachsen — Einführung einer Kreisfeuer- und Grundbesitzbehörde und — was für uns von besonderem Interesse ist — Ausbau der Straf- und Jugendgerichtsbarkeit, soweit sie im Kreis Quersur gelegen ist, durch den Kreis. — Ebenfalls steht die Feststellung des Kreisbesitzverzeichnisses für das Rechnungsjahr 1928 auf der Tagesordnung.

Aus dem Quersurter Kirchenkreis. Die Kirchspiele Altenoda mit Wippach, Garsdorf und Wendorf, Kleinwangen mit Großwangen und Nebra wurden vom Kirchenkreis Quersur abgetrennt und dem Kirchenkreis Freyburg angegliedert. Die Wünsche der Gemeinden, die ausnahmslos gegen die Quersur gelassen wären, und die Eingabe der Kirchsynode, die sich einmündig gegen eine Wenderung des Umfangs vom Kirchenkreis Quersur ausgesprochen hatte, sind demnach vom Konsistorium nicht berücksichtigt worden.

Strafenperrung. Die Straße Donndorf — Wiehe wird wegen Neufestlegung in km 9,9 bis 10,1 (am Trögelberg) vom 21. April bis 1. Mai d. Jrs. für allen Verkehr gesperrt. Der Kraftfahrzeugverkehr wird über Donndorf — Vottdorf — Rogleben — Wiehe, der übrige Verkehr auf die angrenzenden Feldwege vertrieben. — Die Straßen zwischen Steinbach-Grimmel, Steinbach-Pliesmar und Steinbach-Garbsdorf sind vom 19. dieses Monats ab gesperrt. Der Fuhrwerksverkehr wird über Bötz Vödra — Gölzen — Gauscha — Vortersroda vertrieben.

Kochschule (Privatschule). Daß die Durchführung der Schaller in unserer Privatschule eine gründliche ist und die abgehenden Schölinge an anderen Anhalten gut vorbereitet werden, dafür liegen viele Beweise vor. Heute können wir wieder berichten, daß die bisherige Schaller in unserer Privatschule Luise Trommer aus Wiehe bei der Aufnahme am Städtischen Oberlyzeum Nordhausen in Ull aufgenommen wurde.

Naumburg. Am Mittwoch, in der Dunkelheit, sind an der Herren-Brücke zwei Pferde, die einen Lastwagen zogen, am Willen rundweg ertrunken. Das eine Pferd war an der falschen Stelle des Lenkhebels abgeritten und hatte das andere in die Fluten gezogen. Es geschah an der Stelle des Treibweges, der auch für Fußgänger so gefährlich ist, wo an der Brücke der Weg zum Fluße hinabführt. Die toten Pferde wurden gestern früh aus den Fluten gezogen. Der Kahn kam leer von Weitzenfeld, dort waren die Pferde eingepannt worden. Der Kahn ist aus Freyburg und wurde von einem Entel des in Nebra wohnhaften hochbetagten Schiffers Louis Bastian sen. geführt. Der Vater des jungen Mannes, aus Kleinwangen, liegt schwer krank darnieder in ein Weizenfeld Kranenhaus. — Die beiden Tiere haben sich nicht geholt, ehe sie den Tod fanden. Ihre Rettung war am abschließigen Ufer nicht möglich.

Erfurt. In der Zeit vom Monat September 1927 bis 1928 wurden in Erfurt eine Reihe von Vitroinbränden ausgeführt. Als Täter wurden jetzt vier Lehrlinge im Alter von 16 bis 18 Jahren ermittelt und dem Amtsgericht zugeführt.

Nah und Fern

Ein siebenjähriger Selbstmörder. Ein sieben Jahre alter Knabe sprang in Köln in den Rhein. Die Rettungsmöglichkeiten durch Einhalten eines Todes und einer Angewandten wies der Junge zurück. Dine einen Helfers verlor er vor den Augen vieler Zeugen in den Fluten.

Brombergers Bismarckdenkmal wird niedergelegt. Die Stadtverordnetenversammlung in Bromberg stimmte einer Magistratsvorlage zu, wonach der Bismarckdenkmal niedergelegt wird. Der Turm wurde im Jahre 1911 errichtet. In der Magistratsvorlage wurde betont, daß der Turm das Landschaftsbild störe und die Gefühle der polnischen Bevölkerung verletze. Gegen die Vorlage sprachen sich außer den Vertretern der Deutschen mehrere sozialistische Redner aus.

Angefährlicher Diebstahl. In die Villa des deutschen Konsuls in Kopenhagen, Dr. Krüger, wurde ein Plakat angehängt, auf dem folgende Drohung stand: „Freundliche Grüße. Tod über Euch. Komme heute nacht. Dieb X.“ Die Polizei stellte eine Untersuchung an, die aber erfolglos blieb. Man hat beschloßen, die Villa des Konsuls in den kommenden Nächten zu bewachen.

Explosionskatastrophe in America. In einer Wasserwerkstatt eines Industrieunternehmens in der

Nähe von Denver (Colorado) ereignete sich eine Reihe von Explosiven. Mehr Personen wurden getötet und mehr als zwanzig schwer verletzt.

Luftdrohnen für Buenos Aires. In Buenos Aires wird demnächst ein Luftangriffsdienst eingerichtet werden. Jeder Passagier soll für die Zweidrittelmeile 60 Centis zu bezahlen haben. Die Maschinen wurden aus Italien bezogen.

Wunte Tageschronik

Berlin. Der Reichspräsident hat dem Geheimen Regierungsrat Universitätsprofessor Dr. Karl Zumpff anlässlich seines 80. Geburtstages in einem persönlichen Schreiben seine Glückwünsche ausgesprochen.

Wundwunden. Die Wundta, die der entlassene Arbeiter Stroh gegen eine Gruppe von Weibern des Oppauer Werkes der N. G. Farbenindustrie verübt hatte, hat drei Todesopfer geordert.

Paris. Präsident Douaige, die vor einiger Zeit einen Dauertour Paris-Berlin unternommen hatte, ist auf ihrem Dauertour Paris-Berlin in Strasbourg eingetroffen.

Mailand. Frau Robile, die Gattin des italienischen Korbpostfabrikers, ist nach Stolz abgereist.

Rom. In der Nähe von Velleja wurde das Militärwasserflugzeug F 89 ab. Der Apparat verbrannte, die drei Insassen kamen ums Leben.

Wien. Der 15 Jahre alte einzige Sohn des Generals Laubacher, der während der Weltkriegsperiode die kaiserliche Armee besichtigte, hat sich aus unbekannter Ursache erschossen.

Wien. Bei Waldbränden in Neudorf kamen vier Personen ums Leben, viele andere wurden durch fallende Baumäste verletzt.

Die amtliche Großhandelsbilanz. Berlin. Die auf den 31. März des Jahres 1928 berechnete Großhandelsbilanz des Reichs weist mit 139,6 gegenüber der Vorwoche (139,0) um 0,4 Prozent steigen.

Die Durchschnittspreise. Berlin. Der durchschnittliche Berliner Rosenrosettenpreis für 1000 Kilogramm betrug vom 2. April bis 7. April d. J. ab wärtscher Station 20,5 Mark.

Defensionale Chemiefabrik. Berlin. Neben der Abg. Frau Behm ist auch der Abg. Großhandelsrat von Leipzig und Geheimrat Dietrich aus Anlaß ihres Auscheidens aus dem parlamentarischen Amt die Ehrenmitgliedschaft der Reichstagskammer begehrt worden.

Zübingen gegen das Verbot des roten Frontkämpferbundes. Weimar. Am Thüringischen Landtag erklärte Staatsminister Dr. Paulsen, daß die Thüringische Regierung das Verbot des roten Frontkämpferbundes als notwendig ansehe und den Staatsgerichtshof wegen einer Entscheidung anrufen. Es ließe sich, ein Verbot einer Organisation zu erlassen, wenn dies nicht einseitig für das ganze Reich gesehe.

Bergwerkungsamt einer Mutter. Hamburg. Aus Gram über die Verstellungen eines Mannes, eines wegen Züchtungsverbrechen festgenommenen Hochverräters, öffnete dessen 37jährige Ehefrau die Gasabfänge ihrer Wohnung. Die beiden Kinder, ein zehnjähriges Mädchen und ein zehnjähriger Knabe, wurden tot aufgefunden. Die Frau wurde in beständlichem Zustand ins Krankenhaus übergeführt.

Der Reichstag der beschafften Ingenieure. Braunschweig. Reichsanwalt und Notar Hans Wundt aus Braunschweig ist von der A. G. in Berlin angefordert worden, den drei in Ausland verhafteten deutschen Ingenieuren in den bevorstehenden Prozess als Rechtsbeistand zur Seite zu stehen. Die Reichsanwalt Wundt hat das Mandat angenommen und wird in diesen Tagen nach Braunschweig abreisen.

Größe einer unerwartlichen Seidenweber. Metzen (Hesseln). In der Seidenweber-Schürer u. Co. brach Feuer aus, das schnell um sich griff. Erst drei Wochen nach dem Feuer wurde die Feuerwehre gelang es, das Feuer nach fünf stündiger Zerkämpfung zu löschen. Ein Drittel der Fabrikation, 11 Abstände, niedergebrannt. Sechszehn Maschinen und 40 50 Weberscheibe große Seidenweber, 1000 verbrannt. Durch den Brand wurden 30 Arbeiter verletzt.

Ein Rindenschiff für England. Stockholm. Der norwegische Rindere Exporteur hat eine Eingabe auf Anschaffung eines Rindenschiffes für die Bevölkerung Finnlands eingereicht. Eine derartige Einrichtung sei besonders für die Inseln am Eismeer unbedingt notwendig. Die Bevölkerung Finnlands hat bis zu 100 Kilometer lange Wege zu machen, um nach Schweden zu reisen, weshalb viele Ehen ohne Trauung geschlossen werden müssen und viele Kinder aufwachsen, ohne getauft zu sein. Das Schiff könnte gegenstandslos außer als Fracht auch als Walfisch eingeeicht und schließlich noch für Samartierdienste ausgeführt werden.

Das Nationalfest der Arbeiter in Italien. Rom. Zur Erinnerung an die Gründung Roms und aus Anlaß des Nationalfestes der Arbeit fanden in ganz Italien festliche Veranstaltungen statt. Alle Städte Italiens trugen Flaggenhonneur. In Rom wurde aus Anlaß des Doppel-

festes der Piazza Vittorio durch Mussolini feierlich eröffnet. Der Unterrichtsminister im Luftfahrtministerium, Balbo, eröffnete die neue Luftlinie Chio-Terranova-Cagliari. Auf der Piazza del Popolo hielt der Führer der faschistischen Partei, Duce, vor Arbeitern eine Rede. Anlässlich daran fand ein Vorbeimarsch vor den Staatsbehörden und den Spitzen der Partei statt.

Ich pflanze einen Baum.

Angenommen die Baumgrube ist jagdgemäß angelegt und vorbereitet, der imprägnierte, glatte Harke Baumstumpf steht fest und gerade, und die größeren Pflanzen ordnungsgemäß in Reih und Glied, der Baum ist rechtlich an Wurzel (Schmittfläche nach unten) und Krone geschnitten (bei Steinbohl gleich, bei Kernbohl erst im folgenden Jahre), so kann die Säge losgehen! — Doch halt, erst noch eine Kanne Wasser und einen Kotosalertrick! — Jetzt halte ich den Baum möglichst dicht an den Pfahl, so, daß etwa zwei Fingerbreite Zwischenraum bleibt und es aussieht, als ob der Pfahl durch die Verzweigung durchgedrückt wäre (er darf übrigens auch etwas in die Krone hineinragen), und zwar so, daß der Anfang der Verzweigung mit dem Bodenniveau abschneidet. (Zweigt etwas tiefer fallen, und beim Anbruch der Erde allmählich in die angegebene Höhe anziehen.) Jetzt ist die bereit gehaltene gute Erde gleichmäßig in die Reih und Glied, mit einem kleinen Pfahl leicht nachprüfend. Nun wird sorgsam ein wenig angestampft, dann wieder Erde darauf und leicht mit der Fußspitze antreten. Darauf den Baumstumpf (Nabel etwas erhöhen), aufstehen und wieder leicht angestampfen und möglichst die Baumstämme gegen Ausströmen mit verrotteten Dünge oder sonstigen Extraktmaterial heben. Dann wird der Baum etwas über dem Boden und unter dem Kronenansatz zunächst nur locker angegeben, damit die Wurzel nicht in der Luft hangen, falls der Boden sich noch fest setzt. Meist: zu jagdgemäßer Baumplanung gehören feste Personen. Auch kleine Bäume müssen sorgfältig gepflanzt werden. Wieder etwas höher als so tief pflanzen. Die Pflanzung öfters kontrollieren!

Von Briefen hängt oft ein Schicksal ab, denn wie häufig hat nicht schon ein anpreisendes oder angedichtes Schreiben bei der Stellenbewerbung, im geschäftlichen Verkehr bei Warenangeboten, Behelgen, oder Beamteneinmeldungen, auch im gesellschaftlichen Briefwechsel oder bei Briefen der Liebe im günstigen oder ungünstigen Sinne über die fernere Gestaltung eines Menschen schicksals entschieden. Eine Anleitung zum selbständigen Verfassen formvollendeter Briefe und eine reichhaltige Vorlagenammlung für alle Fälle des Lebens von der Geburtsanzeige bis zum Beileidschreiben, von Lebensläufen, Stellenangeben, Ausstellungen, Entschuldigungen, Glückwünschen, Einladungen, Jubiläumsglückwünschen, Warenangeboten, Behelgen, Verträgen, Eingaben, Familienbriefen, Briefen der Liebe, Erinnerung zur Einleitung in die Briefschreibung, Marine- und Schiffsloggen, eine vollständige Darstellung des Briefens von Ausländern ohne Rechtskenntnis, das Briefwechsel mit dem Gericht, zwischen Mieter und Vermieter usw., enthält dieses Buch von Ernst Brand, „Wie man Briefe schreibt, die Erfolg bringen und Einbund machen“. Es bringt auf über 100 Seiten mehr als 300 Musterbriefe überdies geordnet. Dabei ist der Preis von 2 Mark, in Leinwand 3 Mark für das Werk so niedrig gehalten, daß es sich jeder aus dem Verlag Wilhelm Müller, Dramenburg (Postfach Berlin 91 61) angeschaffen vermag.

Wihelm Heise: August Strindberg I. (Das Drama der Gegenwart. Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke.) Neclams Universal-Bibliothek Nr. 6846. Gehet 4 1/2 Mark. Die Analysen zeitgenössischer Bühnenwerke in Neclams Universal-Bibliothek, deren bisher erschienenen Bände Gerhard Hauptmann und Gustav Hofmann betrafen, werden nun auch auf den besten geistigen Dramatiker von europäischer Bedeutung aus der Zeit der Jahrhundertwende ausgedehnt: August Strindberg. Dieses erste Heft behandelt die Dramen seiner naturalistischen Epoche: „Der Vater“, „Frau Julia“, „Kameraden“, „Häufiger“, „Totentanz“.

Beliebre Umhau.

Beliebre. „Wären Sie die Güte haben, mir die Adresse Ihres Schneiders zu geben?“ wollte sich ein Herr an einen Bekannten in einer Gesellschaft. „Was setzen Sie“, antwortete dieser, „aber nur unter der Bedingung, daß Sie dem Schneider nicht mehr eine Karte geben.“

Kirchliche Nachrichten

Mittwoch, den 25. April, abends 8 Uhr: **Missionsstunde** im Gemeindehaus. Redner: Missionar Giese-wetter, früher in China.

Sie hatte lange, lange nicht daran gedacht. Dort würden sie wohl frohlich sein. Vielleicht kam der Sohn auf Urlaub hin.

Der Baum war fertig. Keine Krone mehr im Kirchgärtchen. Dunkel im Zimmer. Unter den duftenden Zweigen, die wie schwarze Arme sich in die Dämmerung streckten, sah Meta und meinte bitterlich:

„Eine halbe Stunde später öffnete sich die Tür und wieder rief ungeduldig in die Finsternis hinein: „Meta, bist du hier?“

Sah sie erhob sie sich. Es war die Stimme ihres Mannes. „Ja“, antwortete Meta, und segnete die Finsternis, die ihr vermeintes Gefühl verdrängte; denn Tränen waren Petermann verpöht.

„Zum Frühstück, was machst du denn da im Dunkeln? Überall habe ich dich schon!“

„Ich suche den Baum gepußt.“

„Unfinn! Als ob das nicht jemand von der Dienerschaft hätte machen können... übrigens siehe ich gar nicht um einen Christbaum.“

„Für Konraden.“

„Ja, meinste, wenn es dir immer noch Spaß macht, auf ein Feinstock hinaufzusteigen.“

„Wünschst du etwas von mir, Meta?“

„Nein, das heißt ja. Ich wollte dir nur sagen, daß ich heute abend noch nach Paris reisen muß. Gehe... und daß du somit für die Feiertage nicht auf mich rechnen kannst.“

Seine Stimme klang nicht ganz sicher. Meta atmete erleichtert auf.

„Du hast doch nichts dagegen?“ fragte er noch. „Gar nichts.“

„Gute die Güte ein, Freundinnen... Wo steht du denn eigentlich? Willst du mir nicht die Hand zum Abschied geben? Ich muß folglich fort...“

(Fortsetzung folgt.)

Von Frühling zu Frühling

Roman von A. v. Neff

18. Fortsetzung. Rahndorf verboteten.

Immer neue Kräfte holte sie aus dem Korbchen am Tisch, um sie auf die Zweige des Baumes zu verteilen.

„Gib mir recht viel Pfeffer!“ Wollte sie würden die ein Bündel auf die ausdauerlichen Zweige des Kindes laden. Wie damals im Frühling, als ein anderer es auf seinen Armen zu den blühenden Kränzen der Kasanien getragen hatte.

Nie wieder seit damals hatte das Kind gelächelt, nie wieder war ein Laut über seine Lippen gekommen, wie sehr Meta sich auch mühte.

Wohin wies sie es daran, daß sie selber nicht mehr lachen konnte und froh sein. Kinder brauchen Licht und Wärme.

Lichter auf den Baum! Wachslichter wünschens... Leste öffnete sich die Tür. Eine alte Frau, auf einen Stock gestützt, trat mühselig ein. Frau Bettina. Sie war in zwei Jahren eine Greisin geworden. Sie betete viel und sprach in weinerlichem Tone. Sie ging langsam ein wie ein Licht, in dem der Tod zu Ende ist.

Für die Außenwelt belief sie nur mehr wenig Interesse. „Du bist heute gekommen, Meta“, sagte sie, sich auf den Stuhl fallen lassend, den ihr die Schwiegermutter reich hingestellt hatte. „Am heutigen Abend möchte ich am liebsten allein in meinen vier Wänden bleiben.“

„O Mama — du willst nicht zu uns kommen?“

Meta blinzelte bestürzt drein. Sie hatte die Gegenwart der Schwiegermutter als erlösendes Moment betrachtet, an diesem Abende. Nun sollte sie allein mit Meta und dem geliebten Kinde.

„Ach, bitte, komm doch!“

„Nein, es geht nicht. Hier erinnert mich alles zu sehr an... nein, ich komme nicht.“

„Liebe Mama — und ich? Du weißt, wie trostlos es ohne dich sein wird...“

Die Alte rüde unruhig auf ihrem Stuhl herum. Sie wollte nichts wissen. Nichts hören. Sie konnte es nicht ändern, so wollte sie auch am liebsten nicht sehen, wie es hier stand.

„Du machst selber sehen, wie du fertig wirst!“ räumte sie. „Neder muß mit seinem Schicksal selber fertig werden.“

Meta presste die Lippen beide zusammen.

Das war die Stille und das Verständnis, welches sie bei der einzigen Verwandten fand.

„Warum hast du Elfride und Otto nicht eingeladen?“

„Sag tat es ja. Aber Tante Emma gibt sie nicht her und ich kann ihr doch nicht sagen, wie notwendig mir die Kinder wären.“

„Dabei dachte ich an jene Stunde, in der ihre Schwiegermutter ihr nach dem Tode ihrer Eltern gesagt hatte: „Nun erst ganz ist deine Heimat in Germinein.““

War das dieselbe Frau gewesen? Ach, die Zeit, die schredliche Zeit — wie vieles mag sie tot...“

Sah sie steckte Meta noch ein paar Kräfte an den Baum. Es würde ja doch wieder nichts sein, aber verdrängen mußte man es doch.

Die alte Frau erhob sich.

„Ich will noch zu Konraden hinüber.“ Am der Tür blieb sie stehen, auf ihren Stock gestützt, und wandte das gelbe, runzlige Gesicht nach Meta um. Ein Schimmer von Mitleid lag darauf.

„Wenn es dir bange ist, Meta, dann komme zu mir übermorgen, wenn das Kind schläft. Wir wollen dann nicht daran denken, daß Weihnachten ist, und von alten Zeiten plaudern.“

Meta puchte mechanisch an dem Baum weiter. Dabei dachte sie, wie Weihnachten wohl dort in Galtzen begangen werden würde, ganz fern im Osten an der Grenze, wo Wälder war?

Und plötzlich, ganz unermittelt, tauchte vor ihrer Seele wieder das Bild des kleinen Häuschens an der Friedau auf, mit den grünen Läden und dem Wald dahinter.

Deutsche Flugspende zu Ehren der Transozeanflieger.

Zur Ausbildung junger Sportflieger.

Der Deutsche Luftfahrerverband e. V. veröffentlicht folgenden Aufruf:
Der glückliche Europa-Amerika-Flug des Junkers-Flugzeuges „Bremen“ unter Führung des Hauptmanns a. D. Köhl und seiner Begleiter F. Zimmmermann und von Hünfeld hat das ganze deutsche Volk mit Dankbarkeit und Stolz erfüllt und die ganze Welt zur Bewunderung fortgerissen. Wir sind dankbar den Männern, die ihr Leben einsetzten zur Förderung des Luftfahrwesens. Wir sind stolz darauf, daß es einen deutschen Flugzeugen mit deutschem Motor gelang, zum erstenmal in der Geschichte des Flugzeuges den Nordatlantik von Ost nach West zu überfliegen.

Es gilt nunmehr, auf dieser Tat weiter zu arbeiten und dem deutschen Flugplatz, der trotz aller Gemeinnützigkeiten seine Lebensfähigkeit beweisen hat, zur Förderung sportlicher Flüge, zur Ausbreitung von Freizeid und zur Fortbildung besonders begabter junger Sportflieger die unentbehrliche finanzielle Grundlage zu schaffen. Wir glauben, daß eine solche Sammlung gleichzeitig die schönste Ehrengabe für die tapferen Ozeanflieger darstellt. Wir wenden uns deshalb an das ganze deutsche Volk mit der Bitte, daß jeder nach seinen Kräften sein Bestes beibringt zum Ausbau des deutschen Flugports und damit zur Förderung der deutschen Luftfahrt und zur Fortbildung der Mission des Flugzeuges als Werkzeug hervorragender internationaler Zusammenarbeit.

Der Deutsche Luftfahrtverband e. V. übernimmt die Aufsicht über die von den zuständigen Stellen der Reichs- und Länderbehörden und den deutschen Sportverbänden anerkannte oberste deutsche Sportkommission für den gesamten Flugplatz, hat die Aufsicht über die Sammlung übernommen und wird gleichzeitig die Verwendung der Erträge überwachen. Mit Unterstützung des Zentralverbandes des deutschen Bank- und Bankiergewerbes werden bei allen Banken und Bankfirmen Umrahmestellen eingerichtet. Spenden nehmen ferner entgegen: alle Flugleitungen der Deutschen Luftlinie; außerdem können Zahlungen erfolgen auf Postfachkonto Berlin 130 198 „Deutsche Flugspende“.

Deutscher Luftfahrerverband e. V.

Die Ehrenvorsitzende
Dr. Luther, Reichsstatthalter a. D., Professor Herzog, Geheimner Regierungsrat Dr. Buss, Bürgermeister a. D. Domitius, Staatsminister a. D., Vorsitzender, Dr. Jarras, Oberbürgermeister, F. Heller, Vorsitzender, Dr. J. F. Schmidt, Vizepräsident des Reichstages von Deutschland, 2. Stellvertreter, Vorsitzender.

Königlicher Empfang für die Ozeanflieger.

Die Vorbereitungen für den Empfang der deutschen Ozeanflieger sind nunmehr in allen Einzelheiten festgelegt worden. Danach wird der Empfang ein geradezu königliches Gewerbe tragen. Der Zug, mit dem die Flieger in New York einsteigen werden, wird von amerikanischen Zuspenderinnen in Stärke von über 10 000 Mann eskortiert werden. In New York selbst werden die Flieger vor der Stadthalle von Oberbürgermeister Waller begrüßt werden. Der Zug führt hierauf durch die fünfte Avenue zum Mobil-

Bekanntmachung.

Betrifft Reichs- und Landtagswahlen.
Die Stimmlisten für die am Sonntag, den 20. Mai d. J., stattfindenden Reichs- und Landtagswahlen liegen in der Zeit vom Sonntag, den 29. April bis einschließlich Sonntag, den 13. Mai d. J. während der Dienststunden im Magistratsbüro zu jedermanns Einsicht aus. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Listen müssen bis zum Ablauf der Auslegungfrist schriftlich oder mündlich im Magistratsbüro angebracht werden.

Es wird gebeten, daß sich jeder Wahlberechtigte durch Einsicht in die Stimmliste wegen seiner Eintragung überzeugen, damit Irrtümer ausgeschlossen werden.
Nebra, den 23. April 1928. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 28. April bis 20. Mai d. J. veranstaltet die Ruderergesellschaft Elektra e. V. eine Stappenschifffahrt von Arten nach Berlin. Die Aenderer treffen am 28. April d. J. abends hier ein und werden in Nebra übernachten. Ich bitte für die Aenderer Bürgerquartiere zur Verfügung zu stellen. Meldungen werden im Magistratsbüro entgegen genommen.
Nebra, den 23. April 1928. Der Bürgermeister.

Für die freundlichen Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir, zugleich im Namen unserer Eltern, herzlichst.
Gerhard Grüner
Ewald Hänerl
Neustadt i. Sa. Nebra (Unfrut)

Canz-Unterricht
P. Hoffmann
Ein neuer Lehrgang für
Klassische und moderne Tänze
nebst
gründl. Umgangsformenlehre
beginnt für Nebra und Umgebung am
Dienstag, den 8. Mai, abends 8 Uhr im Schützenhaus
Belagfähige Anmeldung daselbst erbeten.
Neueste Stil in: Tango, Walzer, Fox,
Charleston, Flac, Jale

lon Square, wo 10 000 Schulfänger Spalier bilden werden. Hierauf folgt der Weitermarsch nach dem Zentralpark, wo die Flieger mit Oberbürgermeister Waller und dem Stadtkommandanten die Front der dort aufgestellten Truppen abschreiten werden.

Hauptmann a. D. Köhl — Dr. ing. n. e.
Die Technische Hochschule Braunschweig hat Hauptmann a. D. Köhl, den Führer der „Bremen“, in Anerkennung seiner Verdienste zum Dr. ing. h. c. ernannt.
Großflugzeug „Hermann Köhl“.

Das Großflugzeug der Junkerswerke, das vor einigen Tagen auf den Namen „Hermann Köhl“ getauft wurde, wird den Dienst Frankfurt a. M. — Paris versehen. Das Flugzeug ist vollkommen aus Metall hergestellt und mit drei Motoren versehen. Es ist ein Eindecker, der von dem Piloten Wende gefeuert wird. Das Großflugzeug ist das erste Flugzeug, das Schlafkabinen enthält und das bequem zum Transport von Kranken verwendet werden kann. Für Passagiere können außer den elf festen Sitzen noch weitere fünf Sitze eingebaut werden, so daß im ganzen mit der Maschine 20 Personen befördert werden können. Für den Nachtverkehr ist es möglich, zehn Betten einzurichten.

Der Nordpol überfliegen!

Fünf Tage in der Wildnis.
Aus der norwegischen Gaußland Oslo wird gemeldet, daß in den letzten Tagen zwei Amerikaner im Flugzeug den Nordpol überfliegen haben. Es handelt sich hierbei um den amerikanischen Flieger Willens und sein Begleiter Barrow in Alaska abgesehen davon. Zwei ihrer Angaben haben sie den Nordpol überfliegen. Wegen fehlenden Wetters mußten sie auf einer kleinen Insel nördlich von Spitzbergen in östlicher Wildnis zwischenlanden und waren gezwungen, dort fünf Tage zu verweilen, ehe der Flug nach Green Harbour fortgesetzt werden konnte. Der Flug wurde ihnen den schwebelichen Kolonien gewiesen, auf die sie nicht gelangen konnten. Die Flugzeit über den Pol hat 21 Stunden im Uhrzeigersinn umfaßt; Green Harbour liegt an der Westküste Spitzbergens und ist Zentrum der Kohlenindustrie.

Der Nordpol ist damit zum drittenmal überflogen worden. Als erster überflog der Amerikaner Byrd im Mai 1926 den Pol, wo er eine amerikanische Flagge abwarf. Einige Tage später erreichte Amundsen mit seinem russisch-norwegischen Expeditionsteam den Pol und eines Italiensers den Pol. Auch hierbei wurden die Flaggen Norwegens, Amerikas und Italiens abgeworfen, da das russisch-italienische Expeditionsteam Kapitän Wilkins, der jetzt als dritter den Nordpol überflogen hat, hat schon mehrmals den Versuch der Polüberquerung gemacht. Im vorigen Jahre hatte er bereits Point Barrow erreicht, mußte aber dann wegen ungünstiger Wetterverhältnisse den Flug auf dieses Jahr verschieben. Inzwischen hatte man nichts gehört, daß er von neuem zum Flug rüste. Es war auch aus jenen unwirklichen Gegenden Alaskas keine Nachricht vom Wölkchen gekommen, bis man nun überallem erfahren hat, daß das Unternehmen gelang ist. Wilkins hat als erster die Strecke zwischen dem amerikanischen Festland und dem Nordpol überflogen, eine Gegend, die noch niemals von einem Menschen erreicht worden ist und die der Polarforscher Stefansson deshalb „Pol der Unmöglichkeit“ getauft hat.

Bermisches

Das „Große Los“ des Kleinen. Es handelt sich nicht um ein ganz großes Los, so von 100 000 Mark aufwärts, aber 9000 Mark kann man sich schließlich, wenn man gar nichts hat, auch gefallen lassen, und diese 9000 Mark, die das „Große Los“ einer Verlosung des Brandenburger Zweigverbandes der Deutschen Jugendherbergen waren, hat ein siebenjähriger Schiffsjunge in Romas bei Beszám gewonnen. Auch das Schicksal eines traurigen, arbeitslosen Bureauangestellten, hatte das Los seinerzeit gekostet bekommen und bewahrte es wie einen köstlichen Schatz auf. Und nun ist es als „Großes Los“ gezogen worden, und es fiel ein ganzes Familienhaus im Werte von 10 000 Mark darauf. Da Büch jedoch mit dem Gewinn in der Hand auszufahren, wußte er sich einen Betrag von 1000 Mark gefallen lassen muß. Apropos: Großes Los! Man hat jetzt bei der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie, bei der im vorigen Jahre der berühmte große Lotterietriebwagen vorgekommen ist, die Ziehungen auf mechanischem Wege, das heißt: mit Ziehungsmechanismen, auszuwickeln. Aber die durchgeprobten Maschinen erwiesen sich, wenn auch einige von ihnen sehr erfolgreich funktioniert waren, nicht als so einwandfrei, daß man sich unbedingt auf sie hätte verlassen können. Das Publikum müßte, um nicht mißtrauisch zu werden, die Möglichkeit haben, den Ziehungsprozess zu jeder Zeit genau zu kontrollieren, und das hat sich bei den eingereichten Maschinenmodellen noch nicht erreichen lassen. Also wird man einwirken und bis auf weiteres noch nach der alten Methode, immer mit der Hand lang, weiter ziehen. Aber schließlich kann man, wenn man Glück hat, auch nach dieser alten Methode etwas gewinnen!

Gefrakte Stadtväter.

Auf besondere Art.

Auf wichtige Art haben sich die Veranstalter eines Wohltätigkeitsfestes in der kleinen französischen Stadt Vence aus der Verlegenheit gezogen. Zugunsten der Stadtbarn war ein großer Wohltätigkeitsball mit künstlerischen Vorbereitungen geplant, doch drohte das ganze Fest ins Wasser zu fallen, da sich die Stadtbarn mit dem Bürgermeister an der Spitze weigerten, an der Veranstaltung teilzunehmen. Die Stadtväter erklärten dies mit einem Vorwurfe, das sich im vorigen Jahre bei einem ähnlichen Fest ereignet hatte. Damals hatten nämlich einige junge Künstler Viden erlitten, an denen sie sehr gelitten, aber etwas blasse Karikaturen der Behörden zeichnen und verkaufen, die in den Stadtbarn hatten sich durch diese Zeichnungen beleidigt gefühlt und befristeten mit ähnlichen Verhöhnungen auch bei diesem Fest. Sie sagten ihre Mitwirkung bei der Veranstaltung nur unter der Bedingung zu, daß jede Anspielung auf die Tätigkeit kommunaler Behörden unterbleibe. Das feierliche Verbrechen wurde ihnen auch von der Festleitung gegeben und so verließ der Ball unter allgemeiner Harmonie, bis sich der Vorgang über einer kleinen Neuauflage. In dieser Neuauflage traten mehrere Leute auf, die verschiedene Stadtväter in ähnlicher Weise gezeichnet hatten. Sie aber von einem anderen Mitwirkenden gefragt wurden, wer sie denn seien, sangen sie im Chor: „Wir sind Stadtväter, und das besagt alles!“

Vortrag!

Frau Amtsgerichtsrat Seeliger, Leipzig

spricht am

Mittwoch, den 25. April, abends 8 Uhr

im Saale des Hotels „Zur Burg“

in Nebra

über

Die Reform der Haushaltsführung

Praktische Vorträge / Vereinfachung des Küchenbetriebes

Neue Wege zur Entlastung der Hausfrau

Eintritt frei!

Reichspartei des Deutschen Mittelstandes

Heute Dienstag,

den 24. April, abends 8 Uhr spricht im

Hotel „Zur Burg“ in Nebra

Herr Geschäftsführer Gerber-Halle

über:

Der Mittelstand und die Parteien in Staat und Wirtschaft.

Alle Interessenten und Mittelständler müssen

Freie Aussprache. — erscheinen! — Freie Aussprache.

Hobelstühlen
Stabretter
Fußleisten
In sauberster
Bearbeitung

Kanholzlisten
Dachlatten
Schalbretter
in allen Stärken

Tischlerbretter
Fichte und Kiefer,
besäumt und unbesäumt
in allen gangbaren Dimensionen
am Lager

Thüringer Holzwerke, Rossleben
Fernsprecher 63 Am Bahnhof

Abend im Park

Rollender Wagen ferne Lichter
huschen wie Traum durch die Alleen. —
Es ist, als ob die Bäume dichter
und näher beieinander stehn;

Als ob die Weiden sich so neigen
und hingen so verzaubert still
in einem lebensstarken Schweigen,
das sich vor Glück nicht rühren will.

Frida Schanz

auf sie sein. Mertinat, der sie heiraten würde! Noch vorhin beim Gehen hatte man sich über Florchens Glück unterhalten, und Barsekow hatte die mit dem Mertinat'schen Düngesalz bedachten Erdbeerpflanzen, von denen übrigens einige zu miefem anfangen und gelbe Blätter bekamen, mit einem Gefühl besonderer Liebe besprengt.

Und nun? . . . Undenkbar? Unmöglich? Lächerlich machen? Mit dem Kleid angeschmiert sein? . . .

Ja, allerdings, man war angeschmiert! Aber nicht mit dem Kleide. Sondern mit dieser ganzen verdammtten Geschichte.

Und wer weiß, was Mertinat jetzt tun würde! Wer wollte sagen, ob es ihm nicht einfiel, sich dankend zurückzuziehen, wenn Florchen nicht einmal so viel fertig zu bringen vermöchte, eine lumpige Frühlingsgöttin zu mimen. Denn dann würde sie wohl überhaupt nichts können!

Nein, es gab kein Zurück mehr! Es war unmöglich, sich Florchen beiseite schieben zu lassen.

Da Eysenhardt auf seine letzte Erklärung ohne Entgegnung geblieben war, glaubte er, daß die Gegenpartei die Unmöglichkeit eines Auftretens Florchens in dem gegenwärtigen Anputz wenn auch nicht eingesehen, so doch wenigstens sich damit abgefunden haben möchte. Ueberaus froh, Florchens los und ledig zu sein, begann er, sich mit einigen Redensarten des Bedauerns zu verabschieden.

„Aee, Herr Eysenhardt,“ sagte Barsekow nun, „so weit sind wir noch nicht. Du woll'n wir mal vor allen Dingen verhandeln. Wir lassen uns nicht, wenn es Sie paßt, wie der Dreck auf der Straße beiseite schieb'n.“

Eysenhardt zog seine zum Abschiedshandschlag ver schmälte Rechte verärgert zurück. Also nochmal von vorn! Er schwieg verbissen und sah Barsekow nicht gerade freundlich an.

„Denn beiseite schieben woll'n Sie uns doch!“

„Du meine Güte, Herr Barsekow, reden Sie doch nicht solch widersinniges Zeug zusammen. Es handelt sich nur um das nun schon x-mal durchgekaute unmögliche Kleid. Mit diesem Kleide ist's und bleibt's ein Uding. Sowie Ihre Tochter dies Kleid ausgezogen hat und mir irgendwie die Möglichkeit gegeben ist, meinethwegen vorläufig mit einem Bettlaken, eine für Göttinnen denkbare Gewandung improvisieren zu können, ist's gemacht. Anders nicht.“

„Dann soll Florchen mit 'nem Bettlaken sich in Mieshosen sein'n Garten zeigen? Sie . . . Sie . . . fin woll' . . .“

Bevor Barsekow eine Fuzurie möglich war, fiel ihm Eysenhardt ins Wort. „Natürlich nicht mit einem Bettlaken beim Fest selbst. Bloß hier, heute, vor uns dreien. Für das Auftreten will ich einen Stoff besorgen, der Sie nichts kosten soll, und das Gewand zusammenheften. Das macht man mit ein paar Nadeln in wenigen Minuten. . . Und nun entscheiden Sie sich, lieber Freund. Veranlassen Sie, daß Ihre Tochter das Kleid auszieht. Ich will mich so lange umdrehen.“ Er stellte sich mit abgewandtem Rücken an das Fenster. Donner eins! Mit den dreien konnte man Wände einrennen.

Barsekow sah Emilie an und Emilie sah Florchen an. Es war eine Art Verlegenheit zwischen ihnen, die keinen reden ließ. Das Familienoberhaupt erfaßte die Situation richtig: August schloß die Tür zum Zimmer und sperrete Eysenhardts Ohr ab.

„So, nun rede, Florchen. Willste das Kleid ausziehen?“

„Aber August!“ kam Emilie einer Antwort Florchens zuvor. „Wie kannst so was fragen! . . . Un denn soll Florchen nachher mit 'nem Bettlaken dastehn? So lange ich Mutter bin, nie und nimmer nicht, August.“ Pause zitternder, hochgradiger Erschlaffung. Hierauf: „Und in ‚Seeblick‘ will er ihr was mit Nadeln zusammenheften? Der is woll verrückt! Bloß irgendwie 'n Kuck, oder beim Aufsteigen schon, und wenn's nachher schudert, denn gehn die Nadeln raus un denn hab'n wir die Befseherung un die Blamage. Nie und nimmer nicht: Florchen bleibt, wie sie is!“

Trotz dieses energischen Schlußwortes wiederholte August seine Frage.

Florchen schüttelte den Kopf wie ein eigensinniges Kind.

„Na, denn sind wir ja einig. Also du machst die Frühlingsgöttin' so, wie du jetzt bist. Das werde ich dem da drin nu sagen und dann soll er sich koppstell'n.“

Das tat ja Jörg Eysenhardt nun zwar nicht. Er lächelte nur ein wenig und sagte: „Schön, Herr Barsekow. Wenn Sie durchaus nicht wollen, dann kann ich mir nicht helfen. Auf Wiedersehen!“

„Na, und das mit der Generalprobe?“

„Ist ja nun überflüssig.“

„Wie Sie denken, wenngleich . . .“

Eysenhardt verhinderte die Fortsetzung mit seinem raschen Abgang, wünschte Mutter und Tochter beim Durchschreiten der Küche flüchtig einen „Guten Abend“ und atmete befreit, als er draußen war.

„Gott sei Dank! Dies Mondschaf wären wir los. Mit Edelinschen wird die Sache besser klappen.“

In der Barsekowschen Küche kam es sodann zu folgendem Finale:

Emilie: „Na, was is 'n nu?“

August: „Es bleibt eben wie's is. Florchen tritt im Kleid auf.“

Emilie: „Er ist also einverstanden?“

August: „Befagt hat er's nich. Aber vom Gegenteil ebenfalls nich. Er hat sich wohl nu beruhigt und is mit 's Kleid einverstanden.“

Emilie: „Sehste, August! Sehste, Florchen! Die Tugend sieat immer. Und nun wirst du doch auftreten, mein Kind?“

Das „Kind“ nickte nur und wurde dann beauftragt, das Kleid anzuziehen. Was ja denn nun auch ohne weitere Weigerung Florchens endlich geschah. —

Daß am 25. Mai ein Frühlingstfest stattfinden würde, wußten die Baronessen von Rebhuhn natürlich längst, und daß sie zu diesem Fest durch Eysenhardt eingeladen waren, wird für ebenso natürlich gelten müssen.

„Sonnenklar! Wir kommen, Jörg.“ hatte Fernando versichert. . . „Sonnenklar“ leider mit Einschränkungen nämlich, wenn Papa am 25. noch nicht wieder von Leipzig zurück ist. Was wir dringend hoffen. Ich will mich bemühen, den Tag von Pappas Rückkehr herauszubekommen.“

Schließlich erfuhr Traude durch Boldewisch, daß Papa seine Rückkehr für Montag geplant hätte. Es sei aber noch nicht ganz bestimmt.

Trotzdem legte man sich auf folgendes Programm fest: Treffpunkt Sonntag Mittag 1 Uhr an der Lüdekahler Kohlenbucht. Von dort Ueberfahrt nach „Seeblick“ im Lüdekahler Gutsbahn. Klaus-Karl und Mertinat Führer der Expedition. Drüben Empfang durch Eysenhardt. Gustav Streblows Kapelle würde einen Tusch blasen. —

Beate hatte Teilnahme ohne Begründung abgelehnt. Ob sie Angst habe, daß Papa vorzeitig zurückkommen könne? Nein. — Ob sie ein Zusammentreffen mit dem Schriftsteller fürchte? Nein. — Was dann? Ob sie Frühlingstfest nicht möge? Das schon — aber. Und man möchte doch nicht mehr fragen. Es war ebensowenig etwas aus ihr herauszubekommen möglich gewesen, wie über den

Grund für ihr merkwürdiges Verhalten am Abend der Schlafstuden-Revolution. —

*

Konstantins Vorbereitungen zu der Reise nach Leipzig standen hinsichtlich ihrer Menge in gar keinem Verhältnis zu dem vielen, was man an Zurüstungen für Mehlhofes Frühlingsfest zu tun nötig hatte. Sie beschränkten sich, soweit sie Dinge rein äußerlicher Art betrafen, auf ein paar Antweigungen an den Diener für das Packen der Reisetasche und auf ein Befragen des Kursbuches. (Fortf. folgt.)

Barrys Ende

Von Edward Stilgebauer.

Am Stammtisch in der „Eiche“ gab es heute abend wieder einmal eine große Diskussion. Konrad Kunz, seines Zeichens Buchdruckermeister und Herausgeber des einzigen am Plage ercheinenden Lokalblattes, führte hier das große Wort. Er war Mitglied des Gemeinderats, vor drei Monaten hatte man ihn zum Vorsitzenden des Haus- und Grundbesitzervereins gewählt, er redigierte sein Blatt ganz allein, wohl Gründe genug, daß sich Konrad Kunz in allen Fragen des kommunalen Lebens als letzte Instanz betrachtete.

„Ich denke also, meine Herren, daß Sie alle vollkommen mit mir einverstanden sind!“

Apotheker Grün und Standesamtssekretär Leitner nickten dem Buchdruckermeister lebhaften Beifall zu. Hatte doch Kunz für den ersten seinerzeit eine Lanze in seinem Blatt gebochen, als es sich um die Verjagung der Konzession für eine zweite Apotheke am Drie handelte, und bezog doch Herr Leitner an jedem Neujahrstage eine kleine Gratifikation für die gewissenhafte Besorgung der amtlichen Nachrichten.

Der unglaublich dicke Polizeiwachmeister Federlein lehnte sich behaglich in seinem Stuhle zurück und meinte:

„Nach meinem Dafürhalten, Herr Kunz, kann man auf diesem Gebiete doch sehr verschiedener Meinung sein!“

„Nanu, Herr Wachmeister, ich dachte gerade Sie, als Organ der öffentlichen Sicherheit und Ordnung, der Reinlichkeit auf Straßen und Plätzen . . .“

Der Wachmeister schwieg und drehte verlegen seinen rotblonden Schnauzbart. Er ließ den Redestrom des Herrn Kunz in aller Seelenruhe weiter über sich ergehen. Und der fuhr fort:

„Im Gemeinderat muß die Sache eben wieder einmal zur Sprache gebracht werden. Ich werde mich nicht scheuen, meine Anträge klipp und klar im Gemeinderat zu stellen, sobald ich weiß, daß der Haus- und Grundbesitzerverein geschlossen hinter mir steht. Die Hundesteuer muß auf 100 Mark erhöht werden, die Herren Hundebesitzer . . .“ Kunz lächelte ironisch, „müssen durch Polizeivorkehrungen dazu angehalten werden, ihre Tiere an der Leine zu führen, die Tiere selbst müssen Maulkörbe tragen und dürfen ihre Notdurft nur auf dem Fahrdamm verrichten . . .“

Am Stammtisch saß noch ein fünfter, der sich absolut nicht an dieser Unterhaltung beteiligt hatte. Das graugrüne Kostüm, das er trug, der lange, schlohweiße Vollbart, das wettergebräunte Gesicht und das Hütlein mit der Auerhahnfeder verrieten den Mann des Waldes und des Feldes, der den größten Teil seines Lebens draußen in der freien Natur verbracht hat. Er stopfte seine kurze Porzellampfeife aufs neue und lächelte ironisch vor sich hin.

Da wandte sich Konrad Kunz an den alten Herrn und fragte:

„Nun und Sie, Herr Oberförster? Sie sind doch seit einem halben Jahr nun auch glücklicher Hausbesitzer in unserem aufstrebenden und blühenden Orte, welches ist denn Ihre Meinung in dieser Angelegenheit?“

„Ich mache mir nichts aus der Politik und aus der Kommunalpolitik schon gar nichts. Es springt ja doch nichts dabei heraus, und die großen Herren machen das ja doch so, wie sie wollen, ohne die kleinen zu fragen! Aber am Ende gestatten Sie, daß ich Ihnen eine kleine Geschichte erzähle, die mir selbst vor noch nicht allzu langer Zeit passierte!“

Der Oberförster nahm einen tiefen Zug aus seinem Krug und fuhr dann fort:

„Ich bin eben einer, der in diese moderne Zeit der Autos, Aeroplane und Elektrischen sich nur schwer hineingefunden hat, und außerdem vertere ich die Ansicht, daß man den Strafenfehrrern auch Arbeit verschaffen muß, wenn man sie für ihre Arbeit bezahlt. Doch das nur nebenbei.

Es sind jetzt vier Jahre her, daß ich meine letzte Reise durch die Schweiz gemacht habe. Seit mir der Rheumatismus in der Hüfte sitzt, ist mir die Lust am Bergtrazeln freilich vergangen. Na, damals also war ich in Martigny im Rhöneta! Sie kennen das doch, Herr Kunz?“

Konrad Kunz machte in diesem Augenblick ein ganz verlegenes Gesicht. Hatte er doch momentan keine Ahnung, wo Martigny lag und was denn dieser Ort mit der von ihm angeregten Frage zu tun habe.

Der Oberförster wartete auch seinen Bescheid gar nicht ab, sondern erzählte ruhig weiter:

Wir hatten also gerade den Großen St. Bernhard, von der Südseite kommend, überstiegen und waren glücklich in einem kleinen Hotel in Martigny untergebracht. Wie ich am Morgen vor dem Hotel beim Frühstück saße, tritt plötzlich ein Kerl an meinen Tisch heran, lästet höflich die Müge und fragt mich, ob ich nicht Lust hätte, die Hundezüchterei seines Vaters zu besichtigen. Als alter Weidmann, der ich nun einmal bin, sage ich ja und mache mich mit dem Burtschen auf den Weg. Ich kann Ihnen versichern, schönere und edlere Tiere als die in Martigny habe ich Zeit meines Lebens nie wieder gesehen, obwohl ich bei den größten Hundausstellungen mehrmals als Preisrichter gewesen bin! Na, ich brachte es in der Tat nicht fertig, mich von den Viechern zu trennen. Ein reizender, kleiner Kerl von ungefähr sechs Wochen hatte es mir angetan, und schließlich wurden wir handelsfeinig. Es war mir nicht leicht, bei der schmalen Pension, die ich vom preussischen Staate beziehe, mich von der Hundert-Franken-Note zu trennen, die ich in Martigny für meinen Hund erlegt habe. Der Hund kam wohlbehalten an, und wir haben ihn in Erinnerung an seinen alten und berühmten Ahnherrn auf dem Großen St. Bernhard den Namen Barry gegeben. Er entwickelte sich prächtig, nicht nur in körperlicher Beziehung, nein, auch als Charakter, jawohl, als Charakter, Herr Kunz, und meine Entfelfinder hatten ihre helle Freude an ihm.

Ich bewohnte damals noch eine kleine Klitsche, droben an der Spree zwischen Königswusterhausen und Köpenick. Der Genußgarten stieß dicht an den Fluß, und meine Tochter war immer in banger Sorge wegen der Kinder. War doch der kleine fünfjährige Hellmut ein ausgelassener tollkühner Bengel, bei dem alle Verbote und Strafen nichts fruchteten, und Elsi, sein um ein Jahr jüngeres Schwesterchen, tat es ihm in all diesen schönen Dingen nach.

Ich beruhigte meine Tochter. Barry war in der Zwischenzeit herangewachsen, er war stark wie ein Löwe, gutmütig wie ein Lamm, treu, wie es eben nur ein Hund sein kann, er schwamm wie ein Biber und er liebte die beiden Kinder, wie nur ein Bernhardiner die Kinder seines Herrn lieben kann.

In Begleitung Barrys passiert ihnen nichts! Mehr als hundertmal hatte ich das meiner Tochter gesagt, und sie selbst überwand schließlich ihre Furcht, denn auch sie war davon überzeugt, daß Barry mit seiner Klugheit und Kraft die Kinder vor jeder Gefahr bewahren müsse.

Und er hat sie ja auch davor bewahrt, aber das treue Tier wäre selbst noch am Leben, wenn nicht diese laufige Hundesperre, die neun Monate dauerte, gewesen wäre. Hinter Stiegly hatten die Hundefänger einen armenfeliggen Koller in ihre Neze gelockt, und der Herr Kreisphysikus hatte Tollwutbazillen selbgestellt. Das genügte dem Herrn Landrat, um eine Hundesperre über Berlin im Umkreis von zwei Meilen zu verhängen. Auch der Wachmeister meines Bohnsises hatte strenge Instruktion, sich an die Vorschriften des Landrates zu halten. Alle Vorstellungen, daß Barry ja gar nicht aus meiner Besitzung herauskam, fruchteten nichts. Es gingen fremde Leute ans und ein, hieß es, und für die sei die Regierung verantwortlich, die Regierung, die jeden nach seinem Gusto krepieren läßt, wenn er zufällig nichts zu fressen hat. Also Barry mußte den ganzen Tag einen Maulkorb tragen, und was für einen Maulkorb, einen von dem Landrat vorgeschriebenen, der ihn sicher nicht zwei Minuten vor der eigenen Schnauze geduldet hätte. Und wenn Barry den Maulkorb nicht trug, dann mußte er eben an der Kette liegen.

So kam der Frühling heran. Droben im Spreewald hatte der März gewaltige Regengüsse gebracht, der Schnee im Gebirge war geschmolzen und stürzte sich jetzt in endlosen Wassermassen zu Tal, die Spree und die Havel schwellen an, der Müggel- und Wannensee traten aus ihren Ufern.

Und da, eines Tages saße ich in meiner Stube und lese die Zeitung, da stürzt Elise, das Mädchen, dem meine Tochter die Kinder anvertraut hatte, herein, und sagt mir, daß sie die Kinder im ganzen Garten nicht finden kann. Noch vor einer Viertelstunde hätten sie mit Barry gespielt, da sei sie zur Küche gegangen, um das Frühstück für die beiden zu richten, und nach ihrer Rückkehr seien die beiden Kinder und der Hund verschwunden gewesen.

Mein erster Gedanke ist natürlich der hochanggeschwollene und reizende Fluß. Todesangst befallt mich! Meine Tochter war

in der Stadt, ich konnte mir gar keine Vorstellung davon machen, wie ich ihr jemals wieder unter die Augen treten sollte, wenn in ihrer Abwesenheit etwas passiert war. Und wie an einen letzten Rettungsanker klammern sich meine Gedanken an Barry, an das Tier, dessen Vorfahren schon so manchen Alpenwanderer aus dem Schneesturm geholt und vor sicherem Tode gerettet haben!

Ich nehme mir also nicht einmal mehr Zeit, meinen Hut aufzusetzen, sondern folge der wieder davonstürmenden Elise und stürze hinaus in den Garten. Kaum bin ich vor dem Hause, da rufe ich schon aus Leibesträften:

„Hellmut, Elly, Barry,“ und immer wieder „Barry“, in der sicheren Meinung, daß der Hund das feinste Gehör hat und mir am raschesten durch sein Gebell antworten wird.

Elise eilt voraus. Endlich stehe ich am Ufer des hoch geschwollenen Flusses, der einfach nicht wiederzuerkennen, seine Wellen talabwärts wälzt. Schon will mein Herz jubeln. Elise hält die kleine Elly unversehrt in ihren Armen, aber da jammer das Kind mit seinem dünnen Stimmchen: „Papa, Papa! Hellmut, Hellmut,“ und deutet mit seinen kleinen Händen nach dem Fluß. Ein Blick sagt mir, daß der Bengel den Rahu am Ufer losgebunden hatte. Ganz mechanisch ziehe ich meine Jagdpfeife, auf die noch alle meine Hunde gehört haben. Ihr schriller Pfiff tönt über das Wasser. Da taucht plötzlich, wie durch ein Wunder, Barrys breiter dunkelbrauner Kopf aus den Fluten empor und er, der wie ein Viber zu schwimmen verstand, war kaum dazu in stände, vorwärts zu kommen, denn auf seinem Nacken trug er eine Last, die er in Folge des Maulkorbs mit den Zähnen nicht halten konnte, und die schon er näher und näher.

„Barry, Barry,“ rufe ich, „fest zu, Barry, halte aus, Barry.“ Ich sehe nun dicht am Ufer und strecke beide Arme aus. Es ist Hellmut, den der Hund unaufhaltsam näher schiebt. Endlich gelingt es mir, den Armel des bewußtlosen Kindes zu packen, leblos ziehe ich den Liebling meiner Tochter ans Ufer. Und in diesem verzweifelten Augenblick trifft mich ein unbergelicher Blick aus den braunen und klugen Augen Barrys. Ich will ihm helfen, aber ich kann nicht, den leblosen Enkel noch in den Armen. Da ergreift ihn der Strudel, und Barry versinkt vor meinen Blicken!

„Und der Junge?“ fragte Konrad Kunz.

„Der Junge? Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche sind Gott sei Dank von Erfolg begleitet gewesen; als meine Tochter aus der Stadt zurückkehrte, lag er wieder bei Besinnung in seinem Bettchen und hatte sich einen tüchtigen Schnupfen geholt. Seit diesem Ereignis fehlt die Hundfrage auf dem Programm meiner Gesprächsthemata, meine Herren!“

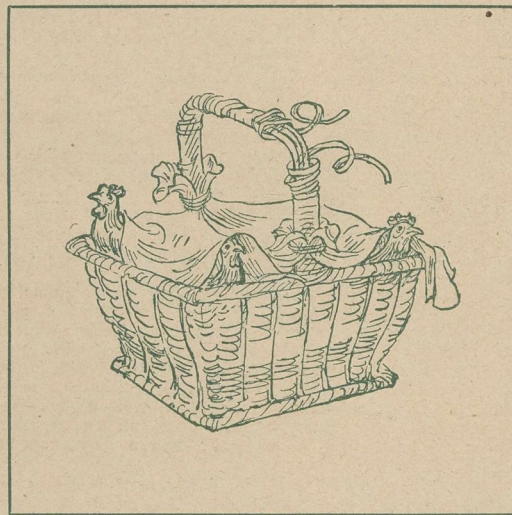
Unsere Eulen

Von Dr. Käthe Schirmacher.

N dem arg verwüsteten Tierbestand des deutschen Waldes hat die Eule sich noch erhalten. Der Uhu oder große Waldkauz ist bereits ganz selten und nur noch in einigen einsamen Vertiefen zu finden. Der kleine Kauz, das Käuzchen, findet sich noch häufig. Wie lange noch, ist freilich fraglich, denn die Ausholzung unserer Wälder zur Zeit des Inflationswahnsinns hat auch viele Käuzchen heimatlos gemacht. Vor dem Kriege umgab unser Waldhaus ihr starker Chorgesang, jetzt freut man sich, sie einzeln oder zu zweien zu hören. Die Käuze sind ungewöhnlich schöne Tiere. Wissen sie, daß wir sie schätzen — jedenfalls kommen sie von Zeit zu Zeit im Dämmerndem nah genug, um sich bewundern zu lassen. Das Federkleid von feinsten Zeichnung, braun und grau, die großen klugen Lichter in einem Kranz ganz weicher, brauner Federn, der gewaltige Schnabel, die kampflustigen Krallen, eine Flugweite von 50 bis 60 Zentimeter, und ein so leiser Flug, daß sie fast lautlos durch das nächtliche Gelände streichen. Denn sie sehen und jagen nur von Dämmerung zu Dämmerung, am Tage sind sie blind und mehrlos. Dann fällt der Krähenpöbel mit Gejohle und Gekreis über den Weisheitsvogel der Athena her. Sie hassen sich, wie Gemeines — das Vornehme haßt. Die Eule ist ein großer Mäusejäger, also ein höchst nützlicher Vogel, jede Scheune hat im Tor das Katzenloch und im Giebel das Eulenloch. Der Bauer weiß die gute Jägerin also zu schätzen. Trotzdem findet man manchmal tote Eulen ans Scheunentor genagelt. Warum? Wenn unsere Bauern Kerben hätten, könnte man annehmen, daß das Kreischen der jungen Eulen sie zu solcher Tat trieb. Solch ein kleiner Kauz kann die schönste Mond- und Sommernacht zur Dual machen, er frarrt und krätcht stundenlang. Aber unsere Bauern sind nicht so empfindlich. Ihrer gelegentlichen Eulenfeindschaft mag Aberglauben zugrunde liegen. Das Käuzchen heißt auch Totenvogel oder Todenvogel. Das kommt daher, weil es die Stille und

Zurückgezogenheit der Friedhöfe liebt, gern dort nistet, Nachts durch die Bäume streicht, sein Krächzen und hu-ju-ju über die Totenhügel singt und sicher bei seinen nächtlichen Streifen auch auf Dächern sitzt, die schwere Krankheit, letztes Ringen deuten. Des Käuzchens Sang gilt dann als Totenlied, und den schönen Vogel umgibt die Scheu der Lebenden.

Uns sind die Eulen unserer Nachbarschaft vertraut, es sind unsere Eulen, sie fehlen uns auf den abendlichen Wanderungen in farbige Sonnen- oder klare Sternhimmel, wenn die ganze Gesellschaft einmal ausgeflogen ist, wenn nicht von elektrischem Mast zu Mast der lautlose braune Vogel seine Schwingen breitet, nicht der elegante Flieger über seine Niederjagd streicht, nicht aus den Kirchhoflinden das kleine Volk zertert. Kleine Eulen sind sehr häßlich, naft, großköpfig, großäugig, aber sie machen sich bald heraus. Manchmal trauen sie sich zu den Menschen, ein neugieriger Kauz steckte einmal seinen runden Kopf vor Sonnenaufgang in mein Schlafzimmer. An Sommerabenden füttern die Alten ihre Brut auf der Erde vor dem Haus, da haschen sich die kleinen, und plötzlich ist ein flotter Turner oben auf dem Gestänge des Rundsinks, ein Schwester- oder Bräuderlein hält sich tiefer angeklammert, ohne Scheu umspielen sie dieses modernste Menschenwerk. Die Eule hat, da sie als Nachtvogel unhörbar fliegen muß, den wichtigsten Flaum und Daun. Ein Krissen von Eulenfedern, Eulendaun wäre wohl das weichste, was sich denken läßt. Glücklicherweise lassen sich Eulen nicht wie Haustiere einsperren und rupfen. Aber sie schenken ihren Freunden manchmal von ihrem schönen, weichen Federkleid. Im tiefen Wald auf Moos und Blatt streuen sie Eulensflaum für den stillen, aufmerksamen Wanderer, der ihre Gabe schätzt und sich verbunden fühlt mit den letzten geflügelten Bewohnern unserer schon so stumm gewordenen deutschen Wälder.



Die Unzufriedenen

Drei gute alte Hennen
die machten ein groß' Geschrei:
„Solang uns die Menschen kennen
dies ewige Einerlei!“

Wir dürfen Eier legen
und Kükenmütter sein.
Doch lobt man uns deswegen
mal recht von Herzen? — Nein!

Den Osterhas' dagegen,
der nur zur Osterzeit
kann bunte Eier legen,
verehrt man weit und breit!“

Ihr Dummdchen! Laßt das Trauern!
Seid froh! Ihr lebt und legt! —
Ob dieser Korb des Bauern
euch nicht zum Schlachten trägt? —

E. H.

Zeichnung von Josua E. Gamp

